

Beobachtungen am letzten einheimischen Uhu (*Bubo b. bubo*) in Niedersachsen

Von Gert Meves

1. Die Entdeckungsgeschichte

Durch den letzten Krieg an den westlichen Harz verschlagen, fand ich im August 1949 im „Bärenhof“ in Förste, Kr. Osterode, einen präparierten Uhu, der von einem Einwohner um 1880 auf einer Scheune im Dorf erlegt worden sein soll. Im August 1950 erzählte mir der Besitzer des „Bärenhof“, Ludwig Sindr am, daß ihm im Frühjahr 1950 ein Einwohner des nahe gelegenen Dorfes Katzenstein mitgeteilt habe, unerklärliche Rufe und ein „schauriges Geschrei“ dicht beim Ort gehört zu haben. Als Jagdpächter hat Herr Sindr am versucht, der Sache nachzugehen, selbst gegen Abend die Rufe gehört und sie als von einem Uhu stammend angesprochen. Dies erschien mir damals jedoch unglaublich, da es weit und breit im und um den Harz und auch sonst in ganz Niedersachsen kein Paar oder Ex. dieser Art mehr geben sollte (vgl. März 1953, Berndt 1966).

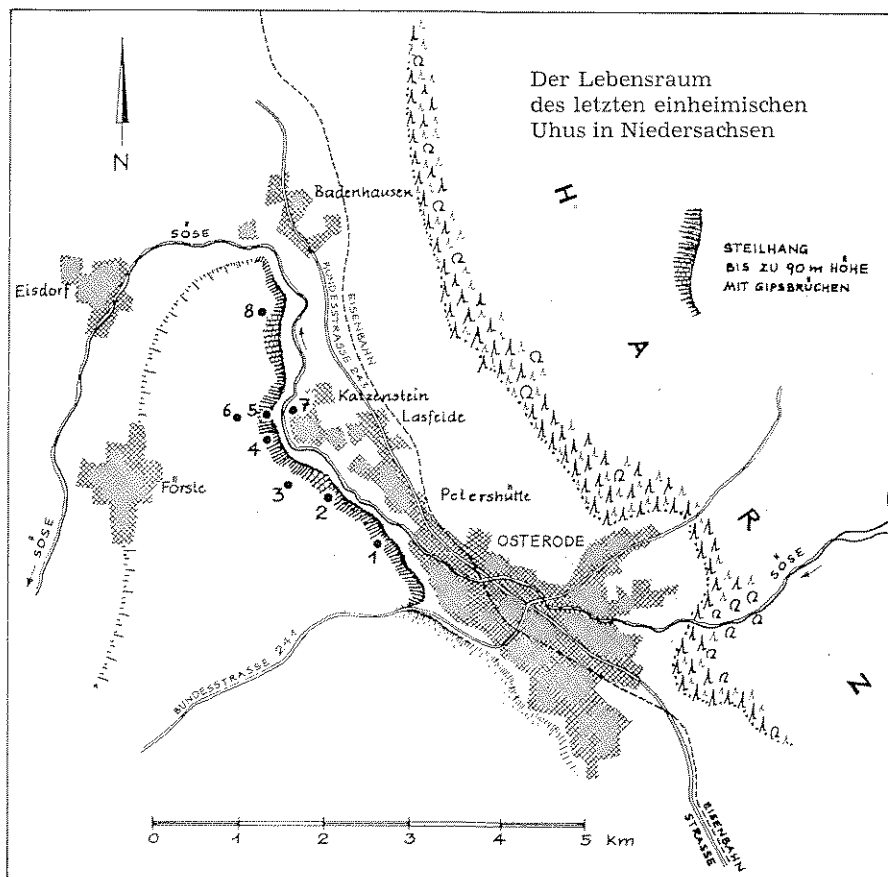
Als ich 1954 nach Osterode zog und selbst nachzuforschen begann, konnte ich dann wirklich das Vorkommen eines Uhus bestätigen. Dieser sollte das überlebende ♂ des 1937 bei Förste abgeschossenen Uhu-♀ und seitdem allein geblieben sein. Es ist anzunehmen, daß die Gipsfelsen nördlich Osterode, in denen dieses ♂ lebte, früher immer der Lebensraum eines Uhu-Paares gewesen sind. Auch dem Jagdaufseher und begeisterten Vogelbeobachter Erich Apel (Badenhausen, Kr. Gandersheim) verdanke ich manche Angabe: So verhörte Ostern 1948 Werner Schulz (Eisdorf, Kr. Osterode) in Katzenstein und am 15. 10. 1948 um 23 Uhr Apel selbst am Schießstand Katzenstein einen rufenden Uhu; am Abend des 13. 3. 1949 versuchte über den Klippen zwischen Badenhausen und Osterode ein Uhu sogar auf den Apel begleitenden Teckel zu stoßen, wobei Fauchen und Schnabelknappen zu hören waren. Nachdem 1957 auch der Tierfotograf Helmut Wegener nach Osterode gezogen war, haben wir ab 1958 bis zu seinem Wegzuge gemeinsam dem Uhu nachgespürt (s. Wegener 1960). Oft verrieten ihn hassende Krähen. Mauserfedern fanden sich im April vom Kleingefieder und im August größere von Schwanz, Bauch und Beinen.

Unser Wunsch war es natürlich, auch eine Aufnahme vom Uhu als Beleg zu bekommen. Ende März 1958 stellten wir fest, daß er auf der von uns so genannten „Uhuwarte“ fast regelmäßig aufblockte, von dort sich in seinem Revier umsah und nach allen Richtungen hin rief. Am 15. 4. bauten wir ein Versteck in einer kleinen, von Gebüsch eingerahmten Felsspalte. Am 16. 4. gelang es bereits, den Uhu auf 6—7 m mit Blitz auf den Film zu bannen. Er beäugte zwar etwas unruhig das Versteck, reagierte jedoch zunächst überhaupt nicht auf die Helligkeit, sondern flog erst nach etwa 1 Min. ab. Allerdings erschien er an den nächsten Abenden kaum noch an dieser Stelle, so daß wir das Versteck am 19. 4. abbrachen, auch um nicht Spaziergänger unnötig aufmerksam zu machen.

Außer den genannten Herren habe ich bestens zu danken den Herren F. Knolle (Goslar) und Dr. E. Rühmekorf (Gelsenkirchen) für Bestimmung der Nahrungsreste, F. Knolle und Dr. R. Berndt (Braunschweig) für Durchsicht des Manuskriptes sowie Fräulein M. Franzen (Weddel) für Anfertigung der Kartenskizze.

2. Lebensraum und Lebensstätte

Von Seesen nach Süden benutzen die Hauptverkehrswege — die Eisenbahn Seesen-Osterode und die gleichlaufende Bundesstraße 243 — die hier verengte



Westharzer Randversenkung, in der das Flößchen Söse zuerst von SE nach NW, dann nach N fließt; alle drei scheiden das Gebiet in eine südwestlich bis westlich gelegene Kalk-Gips-Vorharzlandschaft und die nordöstlich bis östlich gelegene eigentliche Waldgebirgslandschaft des Harzes (s. Abb.). Zahlreiche weißschimmernde Gipsbrüche am westlichen 30—50 m senkrecht abfallenden Steilhang des Söse-Tales zeigen Art und Aufbau der Kalkberge. Im ausgelaugten Gips des Zechsteinuntergrundes haben sich Hohlräume gebildet, so daß die Deckschichten einstürzten (Erdfälle). So ist hier teilweise eine Karstlandschaft entstanden, an deren mehr oder weniger senkrechten Abbruch zur Söse sich Steinbrüche befinden, in denen laufend Gips abgebaut wird.

Diese Gipsbrüche mit dem rechts und links angrenzenden Gelände waren der Lebensraum unseres Uhus. Das ist umso erstaunlicher, als von früh bis in die Dämmerung gearbeitet wird (mit Brechern, Baggern, Kraftfahrzeugen) und täglich Sprengungen vorgenommen werden^{*)}. Wie ich später erfuhr, kannten die Arbeiter den Uhu sehr wohl.

^{*)} Anmerkung der Schriftleitung: Offenbar ist der Uhu wenig oder gar nicht lärmempfindlich; so berichtete W. Bauch (Beitr. Vogelk. 9, 1964, S. 396—401) über eine erfolgreiche Brut in einem Steinbruch im Bez. Gera/Thür., in dem Tag und Nacht bei „ohrenbetäubendem Lärm“ gearbeitet wurde und tagsüber mehrere schwere Sprengungen erfolgten.

Bis fast an den Fuß dieser Gipsfelsen und nur getrennt durch den Lauf der Söse erstrecken sich von Süden her die Stadt Osterode und an sie anschließend und ineinander übergehend die Gemeinden Petershütte, Lasfelde und Katzenstein. Das Revier des Uhus lag hauptsächlich westlich der Söse vom „Sedanturm“ bis zum Ende dieses Höhenrückens am Durchbruch der Söse bei Neuhütte-Badenhausen. Beim Sedanturm, also unmittelbar am Stadtrand von Osterode, bedeckt den Hang an einer steil aufragenden Wand ein Bestand aus alten Fichten (*Picea excelsa*), in denen sich der Uhu am Tage meistens aufhielt (Punkt 1 auf der Karte). Hieraus oder auch von der „Hohen Fichte“ am Ende des Waldes erklang oft sein Ruf, wenn er seinen abendlichen Jagdflug begann.

An die hier überall steil in das Sösetal abstürzenden Gipsfelsen schließen sich südwestlich hochgelegene Karstflächen, Wiesen und Felder an. Inmitten der Wiesen westlich der „Pipinsburg“ — einer alten, auf einem Felsvorsprung stehenden Fliehburg — stehen einige Eichen (*Quercus*), auf denen er seinen Beuteflug meist erstmals unterbrach (Abb., P. 2 und 3), und unter denen sich zahlreiche Gewölle fanden. Sein nächster Anstanz waren gewöhnlich einige alte Eichen an der „Katzentreppe“ gegenüber dem Ort Katzenstein (Abb., P. 4). Unweit einer fast senkrecht aufsteigenden Gipswand, die nicht abgebaut wurde, befand sich auf einer steilen Felsnase, von uns „Uhuwarte“ genannt, sein bevorzugtester Aufenthaltsort, was auch starke Bekalkung und Rupfungen bezeugten (Abb., P. 5). Von hier bis zum Ende des Höhenrückens mit einigen kleineren Waldstücken bei Neuhütte hatte er wohl keine weiteren festen Ansitze; doch gehörte dieses Gegend zu seinem Jagdgebiet (Abb., P. 8). Bis zu 1000 m westlich der Felskante stehen in der Feldmark einige ältere Bäume und hohe eiserne Leitungsmasten; auch hier hielt er sich mitunter auf (Abb., P. 6), scheint jedoch seine Beuteflüge kaum auf die Felder von Förste ausgedehnt zu haben, was auch auf das Gebiet östlich der Bahnlinie Seesen-Osterode, wo der Harzwald beginnt, zutraf. Doch jagte er viel in den Wiesen, Feldern, Gärten und Ortschaften (Katzenstein, Lasfelde, Petershütte, Stadtrand von Osterode) des tiefelegenen Söse-Tales.

Sein Hauptlebensraum war also etwa 4 km lang und 1,5 km breit und umfaßte auf seiner Fläche von rund 6 km² einen Fichtenwald am Steilhang, weitere Wäldchen, Einzelbäume, Gebüschgruppen, Felswände, Steinbrüche, Wiesen mit kleinem Flußlauf, Felder, Gärten und Ortschaften.

Hier, wo er nicht verfolgt wurde, mied er die Nähe der Menschen durchaus nicht. Er war alles andere als ein „Kulturflüchter“, vielmehr geradezu „urbanisiert“: So saß er in den Dörfern auch auf den Dächern, jagte in den Höfen und am städtischen Müllablageplatz und saß in den Gartenbäumen (z. B. im März 1964 auch am Tage in einem Dorfgarten 10 m hoch in einer Pappel, an deren Stammfuß man herantreten konnte, ohne daß er abflog; Abb., P. 7). Die Straßenlaternen von Katzenstein beleuchteten sogar einen großen Teil seiner Felswände. Nichts störte ihn; er hatte ja im Laufe seines Lebens die sich in den letzten Jahrzehnten vollziehende Entwicklung der Bebauung, der Bevölkerung, der Industrie und des Verkehrs nach und nach miterlebt (s. Foto bei Wegener 1960).

Viele Dorfbewohner kannten den Uhu und waren ihm freundlich gesinnt. Er selbst ließ sich durch Menschen wenig stören, auch wenn sie sprachen.

chen. Er beobachtete sie wohl, drehte seinen Kopf in alle Richtungen, flog aber nicht fort, machte nur manchmal kleinere Flüge über den Beobachtern.

3. Balz und Lautäußerungen

In der Literatur wird angegeben, die Hauptbalzzeit des Uhus liege im Februar und März. Auch wir haben unser Exemplar schon von Januar bis März rufen gehört, am häufigsten jedoch erst im April und Mai. Dieser späte Schwerpunkt seines Rufens mag sich ebenso wie die auffällig langen Rufreihen daraus erklären, daß es sich um ein alleinstehendes ♂ handelte. Außerdem spielte in diesen Monaten das Wetter eine gewisse Rolle; bei Wind und Kälte war sein Rufen spärlicher oder gar nicht zu hören. Bei ruhigem Wetter konnte man ihn aus 1000 m und mehr hören, wurde aber bei größeren Entfernungen manchmal durch ähnliche Geräusche (Heulen von Hunden, Muhen von Kühen) getäuscht.

Weder am Tage noch in der tiefen Nacht wurden von uns jemals Rufe festgestellt; doch haben ihn Einwohner aus Katzenstein gelegentlich nachts gehört. Meistens begann er um Sonnenuntergang (z. B. im April zwischen 18.30 und 19.00 Uhr), um in der Dämmerung immer öfter seine Rufe erschallen zu lassen, bis er dann seinen Jagdflug ins Revier begann. Vielfach vernahmen wir dabei seinen Ruf auch während des Fluges. In der Morgendämmerung hörte ich ihn am 31. 5. 1962 um 3 Uhr.

Ofter hatten wir das Glück, ihn ganz nahe — manchmal aus 50 m — beim Rufen beobachten zu können. Drehend und etwas nickend bewegte er dabei den Kopf und blähte seine Kehle auf, wobei sich der weiße Kehlfleck zeigte. Die Rufe erfolgten in Zwischenräumen von 10—15 Sek., oft bis zu 100 hintereinander. Als Beispiel meine Tagebuchnotiz vom Abend des 19. 4. 1958, an dem er in den ersten 2 Stunden 420mal rief: „18.15—23.00 Uhr, Katzensteinklippen: Wegener im Versteck. Beobachte, wo Uhu in der Wand am Tage steckt. 18.40 Uhr entdeckt in der Wand. Ruft 51mal in 1/2 Stunde, fliegt weiter etwa 100 m auf Fels Spitze, ruft 5mal, dann über Versteck zu den Eichen, 53mal gerufen. Versuche ihn zum Versteck zu drücken, fliegt wieder zur Wand, ruft 96mal, schon dämmerig, wenig zu sehen, weiter dann ins Förster Feld ca. 600 m entfernt, ruft 38mal, dann zum nächsten Baum, ruft 75mal (20.05 Uhr), kommt zu den Eichen zurück, ruft 101mal, Beobachtungsentfernung ca. 25 m, dann wieder zur Wand, rufend, um bald zu den Eichen zurückzukommen. Versuche ihn aufzuschrecken, anleuchtend mit Taschenlampe — er war wohl den Scheinwerferlichtschein der Autos aus Katzenstein gewöhnt —, Steine werfend, Hustern. Uhu läßt sich nicht stören, ruft weiter fleißig. So ging es weiter, bis wir unsere Beobachtung abbrachen.“

Von einem „Herbstgesang“ kann ich nicht viel berichten, da wir ihn in dieser Jahreszeit nur am 15. 10. 1948 und am 23. 11. 1962 (18.00—19.00 Uhr über 28 vereinzelte Rufe) hörten.

Neben dem bekanntesten „Buhu“ hörten wir mehrere Male den Erregungslaut, der sich manchmal wie Hohnlachen, manchmal wie das Gackern einer Henne anhörte, dann vereinzelt ein Kichern und Krächzen, oft 3- — 4mal hintereinander (15. 4. 1958 und 26. 3. 1960), und einen eigenartigen Schnarchlaut „njärrnd“.

4. Ernährung

Nur einmal beobachtete ich unmittelbar, wie der Uhu eine Beute zu schlagen versuchte: Am 24. 3. 1960 stieß er vergeblich auf einen Waldkauz (*Strix aluco*).

In Rupfungen fand ich, insbesondere auf der Felsnase, Federn von

- Mäusebussard (*Buteo buteo*)
- Steinkauz (*Athene noctua*)
- Elster (*Pica pica*)
- Stockente (*Anas platyrhynchos*) (immer nahe der Söse)
- dazu 4 ausgehöhlte Häute vom Igel (*Erinaceus europaeus*) (Stacheln vollzählig vorhanden) sowie
- kleine Fellstücke von einem wahrscheinlich jungen Hasen (*Lepus europaeus*)

In Gewöllen wurden festgestellt:

- 79 Feldmäuse (*Microtus arvalis*)
- 2 Erdmäuse (*Microtus agrestis*)
- 6 unbest. Wühlmäuse (*Microtus spec.*)
- 3 Schermäuse (*Arvicola terrestris*)
- 1 Wanderratte (*Rattus norvegicus*)
- 1 Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus*)
- 1 Waldspitzmaus (*Sorex araneus*)
- 4 Weißzahnspeitzmäuse (*Crocidura spec.*)
- 1 Rebhuhn (*Perdix perdix*)
- 1 Amsel (*Turdus merula*) und
- Flügeldecken von einigen Käfern

Die Gewölle fanden wir in der Mehrzahl an seinen 3 Hauptaufenthaltsplätzen (Abb., P. 3, 4, 5), die wohl auch seine Verdauungsplätze gewesen sind. Auch an Rupfstellen bei einzeln stehenden Bäumen und Leitungsmasten lagen Gewölle. Alle Gewölle wurden von mir gemessen und folgende Maße festgestellt: Länge 3,1 — 8,5 cm; Breite 2,0 — 3,7 cm.

Die Beuteliste zeigt ein außerordentlich starkes Überwiegen von Mäusen und beweist damit, daß ein Uhu zwar auch davon leben kann, sein hiesiger Biotop aber nur als suboptimal für diese Art zu bezeichnen ist. Niederwild ist nur spärlich vertreten. Allein durch die Vielseitigkeit der Landschaft dürfte dieser Raum als Uhu-Lebensstätte geeignet gewesen sein. Sehr bezeichnend ist, daß dieses Gebiet mit dem Harz nur das Vorkommen von Klippen gemeinsam, sonst aber biotopmäßig mit der Harzer Bergwaldlandschaft nichts zu tun hat. Seitdem im Harz die drei Rauhußhuhnarten Auerhuhn (*Tetrao urogallus*), Birkhuhn (*Lyrurus tetrrix*) und Haselhuhn (*Tetrao bonasia*) ausgestorben sind (vgl. B r i n k m a n n 1933, K n o l l e 1970), dürfte das Harzinnere nur noch wenig nahrungsreich und geeignet für den Uhu sein (vgl. hierzu S c h a e f e r 1970). In Übereinstimmung hiermit haben auch andere letzte Harzer Uhu-Paare am Harzrande gelebt und im Vorland gejagt, z. B. bei Quedlinburg (vgl. B ä s e c k e 1951, 1953; K ö n i g & H a e n s e l 1968).

5. Ausklang

Über den von der Vogelschutzstation Braunschweig im Winterhalbjahr 1963/64 unternommenen Versuch, dem einsamen Uhu-♂ ein ♀ zuzugesellen, ist bereits in einem ersten Artikel berichtet (B e r n d t 1966). Nach dem unglücklichen Ausgang im März 1964 (Tod des ♀) rief das ♂ noch bis zum Mai 1964. Endgültig letztmalig wurden seine Rufe im Jahre 1965 gehört, jedoch nur im März und wenig anhaltend. Nach August 1965 war und blieb das alte Uhu-♂ verschollen.

Sollten die Angaben der Dorfbewohner stimmen, daß bis zum Abschluß eines ♀ 1937 in Katzenstein ein Uhu-Paar in den dortigen Klippen gebrütet hat und seitdem das übrig gebliebene ♂ — an seinem besonderen Verhalten leicht erkennbar — dort allein gelebt hat, so müßte es ein Alter von mindestens 30 Jahren erreicht haben; davon sind etwa 20 Jahre durch unsere genauen Beobachtungen garantiert! Ein solches Alter dürfte dabei noch nicht einmal ungewöhnlich sein, sind doch in der Gefangenschaft sogar 68 Jahre nachgewiesen (Bern dt & Meise 1959, S. 208; vgl. auch Stresemann 1927—34, S. 432).

Ferner ergibt sich aus dem Schicksal des Osteroder Uhu-♂, daß es im Alter auch als Einzelvogel jahrzehntelang absolut ortstreu blieb, und daß die Zerstreungswanderungen der wenigen Jungvögel von den in immer weitere Entfernung rückenden „nächsten“ Uhu-Brutplätzen niemals ein weibliches Exemplar bis in sein Revier gelangen ließen.

6. Zusammenfassung

Ein mindestens von 1948 bis 1965 bei Osterode am westlichen Harzrande festgestelltes Uhu-♂ war aller Wahrscheinlichkeit nach dasselbe Exemplar, dem 1937 durch Abschluß das ♀ genommen war, das seitdem ununterbrochen dort allein gelebt hatte und demnach insgesamt mindestens 30 Jahre alt geworden ist.

Dieses extrem zutrauliche Uhu-♂ war stark urbanisiert, jagte auch in Ortschaften und ruhte sogar auf Gebäudedächern und Gartenbäumen.

Sein Wäldchen, Wiesen, Felder, Klippen, Steinbrüche, Ortschaften und ein Fließchen umfassender Lebensraum war etwa 6 km² groß; hierin hatte der Uhu eine Anzahl fester Ruhe- und Ansitzplätze.

Die Hauptbalzzeit lag im April und Mai. Die Rufreihen konnten außerordentlich lang sein und aus über 100 Einzelrufen bestehen.

Das Uhu-♂ ernährte sich überwiegend von Nagetieren.

7. Literatur

- Bäsecke, K. (1951): Vom Harzer Uhu. J. Orn. 93, S. 66—68. * Ders. (1953): Horst und Rufplätze eines Harzer Uhu-Paares. Vogelwelt 74, S. 105 * Bern dt, R. (1966): Stand der Versuche zur Wiedereinbürgerung des Uhus (*Bubo bubo*) im Harz. Intern. Rat Vogelschutz, dtsh. Sekt., Ber. 6, S. 49—51. * Ders. & W. Meise (1959): Naturgeschichte der Vögel, Bd. I, Stuttgart * Brinkmann, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands. Hildesheim. * Knolle, F. (1970): Wann war das Birkhuhn (*Lyrurus tetrix*) im Oberharz heimisch? Vogelk. Ber. Niedersachs. 2, S. 15—18. * König, H., & J. Haensel (1968): Ein Beitrag zum Vorkommen und zur Biologie des Uhus (*Bubo b. bubo* L.) im Nordharzgebiet. Beitr. Vogelk. 13, S. 335—365. * März, R. (1953): Der Uhu. Neue Brehm-Bücherei 108. Wittenberg-Lutherstadt. * Schaefer, H. (1970): Womit ernährt der Uhu (*Bubo bubo*) in Lappland seine Jungen? Bonn. zool. Beitr. 21, S. 52—62. * Stresemann, E. (1927—34): Aves. In: Handb. Zool. Bd. VII, 2. Hälfte. Berlin u. Leipzig. * Wegener, H. (1969): Ein ungewöhnlicher Uhu-Biotop im Westharz. Falke 7, S. 55.